

Die Gretchenfrage der Medizin

H. Kächele & F. Porzsolt

Keine der großen Parteien ist auf die Idee gekommen - es waren die Republikaner Baden-Württembergs, die im Landtag eine Anfrage an die Landesregierung gerichtet haben.

Vom Landtag nahm es den normalen Instanzenweg: von dort wurde das Wissenschaftsministerium damit beschäftigt, dieses richtet eine Anfrage an die Rektoren der fünf Universitäten im Ländle, und diese verstreuten das Papier an alle medizinische Einrichtungen..... es war wie eine Suche nach der berühmten Stecknadel im Heuhaufen. Gesucht wurde die Antwort auf die Gretchenfrage der Medizin.

Ein Artikel von Dieter Zimmer über Placebo stand in einem ZEITlichen Zusammenhang mit dieser Anfrage; es liegt nahe, dass die Reps sich überraschendweise einer wissenschaftlichen Argumentationsfigur bedienten, um einer Landesregierung eins' ans Bein zu pinkeln. Doch der Zweck heiligt manchmal die Mittel, und so gerieten die Aktivitäten einer kleinen Ulmer Arbeitsgruppe "Klinische Ökonomik" zur Mediziner Ausbildung in Sachen Placebo, gefördert von der Robert-Bosch Stiftung, glücklicherweise auf den Tisch des Ministeriums.

Worum geht es den Reps, und worum sollte es allen Parteien gehen? Um die Frage der Finanzierbarkeit des Gesundheitswesens. Inzwischen ist es wohl allen klar, dass nicht mehr alles, was wir machen könnten, finanzierbar ist. Neben der Machbarkeit haben wir die Frage des Nutzens zu stellen und dabei ist völlig egal, welche Surrogatparameter (in der Regel aus dem somatischen Bereich der Medizin) erhoben werden; es kommt letztlich darauf an, ob die Quantität und / oder die Qualität des Lebens verbessert werden kann.

Die Bescheidenheit der Psychotherapie als Anbieter am Gesundheitsmarkt ist unangebracht: Psychotherapie leistet einen erheblich größeren Anteil als viele andere Fächer in der Medizin bei der Erzielung von Nutzen aus der Sicht des Patienten oder Verbraucher von Gesundheitsleistungen. Und das zu einem Preis, der mit anderen Fächern in der Medizin nicht vergleichbar ist. Klaus Grawe hat die harten Fakten zum gesellschaftlichen Nutzen von Psychotherapie im fünften Kapitel seines 1994er Buches zusammengestellt und diese Befunde dem Fach in die Ohren geblasen - jetzt geht es darum, solches Wissen auf den politischen Schild zu heben, den die Reps in ihrer Anfrage doch wohl im Auge hatten.

Für den Psychotherapeut ist der Placeboeffekt ein konkurrierender Effekt; für den Somatiker ist er ein kontaminierender, störender Effekt. Und beide Auffassungen gehen von nachweislich falschen Prämissen aus: das gebrochene Bein und der schmerzhaft Rücken verdeutlichen, dass in einem Fall der Chirurg mehr nützt, im anderen Fall mehr schadet. Das empirisch bestens belegte Placebophänomen demonstriert die Unvermeidlichkeit einer psychosozialen Dimension bei jedweder medizinischen Intervention.

Auf den Punkt gebracht hat dies von Uexküll in einem speziellen Kapitel erstmals in der fünften Auflage im Lehrbuch Psychosomatische Medizin: Placebo und Qualität der Arzt-Patient-Beziehung sind ein und dasselbe.

Wenn dies auch nur teilweise zutreffen sollte, ist es an der ZEIT die Dissemination dieses vorhandenen Wissens in der Aus- und Weiterbildung radikaler zu betreiben als dies bislang geschah: Denn die Missachtung dieses Wissens ist teuer; dass sie bereits teuer geworden ist, ist nicht zu übersehen. Trotz vieler Bemühungen der psychosozialen Fächer, blieben die erhofften Erfolge nur marginal, da die politischen Rahmenbedingungen zwar eine sprechende Medizin verkünden, jedoch zu wenig unternehmen, um den Abstand zum Maschinenpark der instrumentellen Medizin zu verringern.

Haben es die Reps in BW es nun geschafft einen Stein ins Rolle zu bringen? Haben sie wirklich einmal etwas Rechtes gemacht ?